

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Tiefe oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag u. s. w. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigennahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeindebehörden zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Kadoberg.
Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Bankkonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 140

Donnerstag, den 7. Dezember 1939

38. Jahrgang

Churchill gesteht Unterschlagungen ein

Im englischen Unterhaus sprach Winston Churchill am Mittwoch folgenden klassischen Satz:

„Ich beabsichtige nicht, über alle Schäden zu berichten, es sei denn, daß sie in weiten Kreisen bekannt werden oder daß ich annehmen muß, daß der Feind davon Kenntnis erhalten hat.“

Mit anderen Worten: Solange es niemandem geht, verschweigt der Erste Lord der Schatzkammer die schweren Verluste, die seine Flotte erleidet. Für dieses Einverständnis ist die Welt von ganzem Herzen dankbar. Es zeigt, was man von dem märchenhaften Helden zu halten hat. Die W. C. von Zeit zu Zeit im Unterhaus vom Stapel läßt, wie er das am Mittwoch wieder getan hat.

Die Rede des sehr ehrenwerten Marineministers ist nicht ein wenig in die Richtung der Wahrheit. Sie war gefüllt mit übertriebenen Behauptungen. Während er einmal davon sprach, die künftigen deutschen Angriffe seien eine Lebensbedrohung für Großbritannien, behauptete er gleich darauf, der englische Schiffsverkehr habe trotzdem aufrechterhalten werden können. Ja noch mehr, von Romat zu Romat seien die Verluste an Handelschiffen zurückgegangen. Am Oktober seien sie nur noch halb so groß gewesen wie im September und im November um ein weiteres Drittel kleiner. Und dabei hat es doch gerade in den letzten Wochen überall vor der englischen Küste geschlagen, und die Rettungen in allen Hauptstädten der Welt konnten noch nie die Schiffstuntergänge und Verluste der britischen Marine registrieren!

Am meisten tobte sich dann Churchill — trotzdem nach seiner Meinung die englische Handelsmarine ja gar nicht ernstlich bedroht ist, über die vielen Minenexplosionen in den letzten Tagen aus. Als schwaches Trost für die Unternehmungskörper fügte er hinzu, vierzig weitere er noch beabsichtigen im Laufe des Monats zu legen. W. C. hatte dann die Erlaubnis zu bekommen, nur 340.000 Tonnen verloren. Dabei mußte er aber doch am Montag 471.000 Tonnen, das die Zahl viel höher liegt, nämlich bei 740.000 Tonnen.

Nachdem also laut W. C. die englischen Verluste rapid abnehmen, daß man bald überhaupt nicht mehr von ihnen zu sprechen braucht, wählten natürlich die deutschen U-Booteverlierer ungeheuerliche Anmachens. Herr Churchill weiß zwar nicht genau, wieviel U-Boote durch seine so überaus aktive Marine zerstört worden seien, aber frech, wie er ist, rief er: „Siehe! Ich kenne!“. Genau weiß er es also nicht, aber er muß ja irgendeinen Erfolg melden können.

Daß der Erste Lord, wie schon bisher, die schweren Verluste der englischen Kriegsmarine erneut verkleinerte und eine ganze Reihe großer Broden glatt verschlang, nimmt uns nicht wunder. Er hielt es wieder nur für nötig, den Untergang der „Courageous“, der „Royal Oak“, zweier Zerstörer und eines U-Bootes von insgesamt etwa 10.000 Tonnen zu nennen.

Da Churchill bekanntlich in seiner Rede nicht beabsichtigte, über alle Schäden zu berichten, wollen wir hiermit seine Angaben veranschaulichen, indem wir die schweren der übrigen Verluste der britischen Kriegsmarine kurz und schlicht auflisten: Zerstört wurden die „Kepule“, die „Bellast“, ein schwerer Kreuzer der London-Klasse. Durch deutsche Fliegerbomben wurden vernichtet bzw. schwer getroffen die „HMS Royal“, die „HMS Hood“, die „Southampton“, die „Edinburgh“, die „Moham“ und die „Queen Elizabeth“.

W. C. kam dann auf die „Vollerechwidrige“ Blockade der deutschen Ausfuhr zu sprechen. Er behauptete, die Schiffsverluste, welche die Neutralen erlitten hätten, hätten England genötigt, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Robert sich Großbritannien allerdings das Recht nimmt, für die neutralen Länder Nachschub zu liefern, wurde schamhaft verschwiegen. Mit unerbittlichem Jargon erklärte dann der Erste Lord, durch diese Exportblockade würden den Neutralen keine besonderen Unannehmlichkeiten verursacht werden. Sie dürften eben einfach keine deutschen Waren auf ihren Schiffen befördern lassen.

Und damit die Neutralen von dieser Arbeit ganz befreit würden, möchten sie doch ihre Dampfer für die Dauer des Krieges den Engländern leihen. Dies dürfte ein neues Merkmal der enormen Verluste der britischen Handelsmarine sein.

Mit ganz besonderem Interesse wird die deutsche Öffentlichkeit davon Kenntnis nehmen, daß bereits 1000 englische Handelsdampfer bewaffnet wurden, und daß Herr Churchill sogar 2000 Schiffe bewaffnen will. Im Landkrieg behandelt man bewaffnete Zivilisten als Heldenkämpfer. Im Seekrieg gelten keine anderen Grundsätze: Bewaffnete Handelschiffe sind Verräter!

Obwohl jedermann weiß, wie sehr sich Churchills Flotte in alle Winkel verstreut hat, verließ sich der Erste Lord der Schatzkammer auf die ungeheuerliche Behauptung, dieser Krieg sei ein merkwürdiger Krieg für Deutschlands Flotte, die überall zurückgezogen wird. Kurz danach befam W. C. vor seiner eigenen Courage Angst und bemerkte bestürzt, der Preis für die Kontrolle der See durch Großbritannien sei oft sehr teuer. Er warne ausdrücklich: Man müsse mit weiteren schweren Verlusten rechnen.

Und darauf kann er sich verlassen...

Goethe-Medaille für Rudolf Herzog

Der Führer hat dem Schriftsteller Rudolf Herzog in Anbetracht der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Frankreichs wahres Kriegsziel

Das deutsche Nationalbewußtsein ist „Rein Nr. 1“

Bei einer Betrachtung des russisch-französischen Zusammenstoßes unterkreicht die „Evasion“ mit atemem Eifer, daß Frankreich zu allererst auf die Vernichtung des Deutschen Reiches bedacht sein müsse. Vor allem anderen, so sagt das Blatt, müsse man den „Panzermanismus“ (also das Zusammenschließen aller Deutschen) zerstören. Das Deutsche Reich sei für die Militärs der „Rein Nr. 1“. Ohne seine Untertänigkeit hätten die Weltmächte weder Ehre noch Lebensbedeutung.

Mit dieser Entschlossenheit der französischen Kriegsziele hat das Berliner Blatt die Unterwürigkeit und Verrat der derzeitigen französischen Außenpolitik mit der dem Vian nicht eigenen Niedertracht wieder einmal gründlich karikiert.

Wie heuchlerischen Phrasen werden nunmehr lassen gelassen. Das wahre Kriegsziel Frankreichs heißt wieder: Die Vernichtung Deutschlands! Wir wissen, was das bedeutet. Versailles! Schwarze Schmach am Rhein! Ruhrbesetzung!

Frankreich denkt aber dabei, daß ihm heute ein anderes Deutschland gegenübersteht, ein Deutschland, das Frankreich zu hindern weiß, seine heuchlerischen Absichten zu verwirklichen. Das französische Volk aber wird die Kosten der propagandistischen Wahnwitzpolitik seiner Regierung bezahlen müssen.

Eine Schande für die ganze britische Regierung

Sturm im Unterhaus bei der Aussprache über die Unterstützung der Soldatenfamilien

Im englischen Unterhaus kam es zu einem Zwischenfall, der die brutale Krake der britischen Unterklasse schonungslos enthüllt. Wieder einmal wurde die Frage der Unterstützung der Familien einbezogener Soldaten angesprochen. Ein Abgeordneter, der sich dabei für die hungernden Frauen und Kinder einsetzte, für die die Herren Chamberlain, Churchill und Konsorten nur schöne Phrasen, aber keine tatsächliche Hilfe übrig haben, wurde von der bittenden englischen „Volks“-Vertretung gezwungen das „hohe“ Haus zu verlassen, weil seine Anklagen dessen „Ansehen“ verletzten.

Auf die Erklärung des Pensionatsministers, daß seines „Wissens“ keine Schwierigkeiten mehr beständen, die Unterstützung zu beschleunigen, walt der Abgeordnete Dobbie ein: „Glaubt die Regierung nicht, daß es ein eigenartiges Licht auf ihre eigene Organisation wirft und daß es eine Schande für das ganze Reich ist, daß hier dies gleiche Antwort gegeben wird, daß es trotzdem immer noch Frauen in England gibt, deren Männer seit August im Wehrdienst leben, und die noch nicht einmal die erste Zahlung erhalten haben.“

Diese Feststellungen des Abgeordneten zur Folge, während die andere Seite den Abgeordneten mit Zwischenrufen unterstützte, die Regierung müsse hierauf antworten.

Unter ständiger Zwischenrufen und Ordnungsrufen fuhr Dobbie fort: „Ich fordere eine Antwort. Ich habe in meinem Wahlkreis eine Frau mit acht oder neun Kindern, die noch nicht einen Penny von der Regierung erhalten hat. Mit Ordnungsrufen können die hungernden Frauen und Kinder nicht kommen. In dieser Woche habe ich in meinem Wahlkreis Frauen in Hundställen gehen sehen, um Dinge zu verschaffen, damit sie für ihre Kinder etwas zu essen kaufen können. Ich schreie mich den Teufel um Ordnungsrufe, denn ich spreche für hungrige Frauen und Kinder!“

Als der Sprecher hierauf den Abgeordneten erwiderte, sich wegen seiner Bemerkungen zu entschuldigen, erwiderte Dobbie: „Ich bin niemandem im Parlament oder im Lande zu einer Entschuldigung verpflichtet, wenn ich im Namen hungriger Frauen und Kinder spreche.“

Daraufhin erwiderte der Sprecher Dobbie, das Parlament zu verlassen, was Dobbie auch tat, nachdem er erklärt hatte: „Im Namen dieser hungrigen Menschen verlasse ich das Parlament, denn die Sache dieser Menschen steht mir höher als das Ansehen des Parlaments.“

Frankreich darf für England auch Schulden zahlen

Frankreich darf nicht nur kämpfen für England, sondern soll jetzt auch Englands Schulden bezahlen und das abgeleitete Pfund füllen. Das ist die Folge der „Zusammenarbeit“ — sprich Geldleihe — in die sich Frankreichs Regierung begeben hat.

„Financial News“ macht darüber im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Beratungen des englischen Schatzkanzlers und des französischen Finanzministers in Paris ausführliche Angaben. Das Ziel der finanziellen Zusammenarbeit sei einmal „Gleichstellung der finanziellen Operationen im Ausland“. Auch Frankreich soll, so besagt diese Note, seine ausländischen Wertpapiere verkaufen oder wenigstens als Deckung für britisch-französische Anleihen benutzen. Ein gemeinsamer Finanzagent — wie im Weltkrieg der Jude Morgenthau — soll in jedem ausländischen Finanzzentrum für beide Länder auftreten. Weiter werde man zu einer Verständigung über die gleichmäßige Verteilung der finanziellen Werten kommen müssen. Die Verteilung der finanziellen Lage Frankreichs, so erklärt das Blatt der Londoner City, verleihe es in die Lage, England zu unterstützen, also die bereits gezahlten Wagnisse an die ehemalige Tschokolowka und das gewisse Polen sowie die etwa noch zu vergebenden Anleihen mit zu übernehmen.

Höchstdefizit in der englischen Staatskasse

Wie die Londoner „Financial News“ in großer Aufmachung meldet, haben die englischen Staatsausgaben seit Kriegsausbruch in der vergangenen Woche einen Höhepunkt erreicht. Diese Woche habe das Höchstdefizit seit dem Weltkrieg erreicht, nämlich ein Minus von nicht weniger als rd. 64 Millionen Pfund. Damit wachse das laufende Defizit des Finanzjahres auf rund 524 Millionen Pfund an, was gegenüber dem Defizit des vergangenen Jahres eine Zunahme um rund 284 Millionen bedeute.

Krach im britischen Lügenministerium

Die „Erfolge“ des britischen Lügenministeriums haben zu einer Krise im persönlichen Aufbau geführt. Durch Zielumkehrungen glaubt man, das Versagen der englischen Propaganda ausgleichen zu können, statt ehrlich und offen dem für England so mißlichen Kriegsverlauf die Schuld zu geben.

Wie die Londoner Presse meldet, sind fünf leitende Beamte des „Informations“-Ministeriums zurückgetreten. Einmal Prof. Evans, der die „Intelligence“-Abteilung leitete. Evans, der Professor für Englisch und Literatur an der Londoner Universität war, begründete seinen Rücktritt damit, daß seine Arbeit billiger und erfolgreicher von einer anderen Abteilung geleistet werden könnte. Aus der Abteilung für Literatur und Kunst ist Sir A. N. Croftman ausgeschieden, um wieder zum „New Statesman“ zurückzukehren. Ebenfalls wegen Arbeitsmangels trat kürzlich A. D. Peters zurück, der in der literarischen Abteilung tätig war. Der literarische Kritiker Rudyard Kipling hat seinen Posten aufgegeben, um in die Armee einzuweichen. Schließlich ist noch Darlington aus der Empire-Abteilung ausgeschieden, um schnellstens nach Australien zurückzukehren.

Shaw klagt an

In einer polemischen Auseinandersetzung über soziale Fragen entwirft Bernard Shaw in einer Aufschrift an die „Vorhölzer Post“ folgendes Bild von den sozialen Verhältnissen in England: „Der Boden Englands besteht vorwiegend aus den erblichen Überresten englischer Männer und Frauen, die überarbeitet und unterernährt sind von der Zeit an, wo sie als kleine Kinder zuerst in der Lage waren, zu arbeiten bis zu ihrem Tod im Arbeitshaus. Die schwere Schuld des Landes gegenüber diesen Leuten kann niemals wieder zurückgezahlt werden. Aber einem können wir wenigstens Einhalt gebieten, nämlich dem, daß immer wieder behauptet wird, daß unsere Arbeiter alles ihrem Lande zu verdanken haben. Man müßte sagen, daß England alles diesen Arbeitern verdankt. England bedeutet das englische Volk und nicht der Kaiser, auf den man acht.“

Dr. Lenz Italienbesuch

Dr. Lenz wurde am Mittwoch vom italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer längeren Aussprache empfangen. Am Vormittag war ein Empfang durch den Sekretär der faschistischen Partei, Minister Rusti, vorausgegangen. Anschließend besuchte Dr. Lenz mit seiner Beauftragung den italienischen Corporationsminister Ricci, mit dem er in Gegenwart des Staatssekretärs Cianetti eine längere Aussprache hatte. Am Mittag fand zu Ehren Dr. Lenz ein von Corporationsminister Ricci veranstalteter Empfang statt, an dem von italienischer Seite u. a. Graf Bolpi und der neuernannte italienische Staatssekretär del Giudice teilnahmen.

Schirach beim slowakischen Ministerpräsidenten

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wurde am zweiten Tage seines Aufenthaltes in Preßburg zunächst vom Präsidenten der Republik Dr. Tiso und Ministerpräsidenten Dr. Lulka empfangen, die ihr lebhaftes Interesse an den Grundsätzen und Methoden der deutschen Jugendorganisation und Erziehung bekundeten. Dem Staatspräsidenten überreichte der Reichsjugendführer als Geschenk der deutschen Jugend ein Photoalbum, das Ausschnitte aus dem HJ-Leben enthält. Längere Zeit verweilte Schirach hierauf im Oberkommando der Hlinka-Garde, wo ihm Oberbefehlshaber Rada seine Mitarbeiter vorstellte. Bei einem von Außenminister Durcanki zu Ehren des deutschen Gastes gegebenen Mittagsessen hatte der Jugendführer Gelegenheit, die übrigen Mitglieder der slowakischen Regierung kennen zu lernen. Ammittags nahm von Schirach nach der Besichtigung der deutschen Volksgarde an einer gemeinsamen Veranstaltung der slowakischen und der deutschen Jugend teil.

Neues Haus der deutsch-italienischen Gesellschaft

In Gegenwart zahlreicher hoher Vertreter des öffentlichen Lebens beider Nationen wurde am Dienstag das im Berliner Westen gelegene neue Haus der deutsch-italienischen Gesellschaft eingeweiht.

Helsinki laßt geräumt

Dichte Wolkendeckelung und Schneewetter behinderten auch am Mittwoch die Luftfahrt über Finnland. Bei Pietari und am Nordteil des Ladoga-Seees hat sich der Druck der Russen gegen die finnischen Streitkräfte verstärkt. Tanks, Panzerautos, Flugzeuge und starke Infanteriekräfte wurden bei den Angriffen eingesetzt. An einigen Punkten sind die Russen bis 30 Meilen in das finnische Gebiet eingedrungen. Unterdessen wird die Freimachung Helsinki fortgesetzt. Obwohl die Stadt jetzt nur noch eine geringe Bevölkerung aufweist, ist sie Sitz der Regierung geblieben. Die meisten Kabinettsmitglieder leben in den Vororten. Die Ministerien, die in der Nähe des Hafens gelegen waren, mußten verlegt werden. Der Bau bombensicherer Unterstände wird bald fortgesetzt sein.

Englands Empire — größtes Sklavenreich der Welt

Die holländische Presse fährt fort, Bilder von den indischen Unruhen zu veröffentlichen. Bei den Photos handelt es sich um dramatische Augenblicksbilder, welche in dokumentarischer Weise bezeugen, daß Engländer zu wirklichen Kolonisatoren unfähig sind. So befindet sich unter den Pressephotos, die dieser Tage in großen holländischen Blättern erschienen sind, ein Bild aus einer Großstadt Britisch-Indiens. Auf Straßenbahngleisen liegen kumm und Starr acht Opfer der britischen Kolonialplutokratie. Bei ihnen stehen achselzuckend die britischen Sklavenhalter, während Sanitätstrupps mit Tragbahnen herbeieilen. In den Türen der Häuser und an den Fenstern und Plattformen der Straßenbahn starren die Eingeborenen entsetzt auf ihre blutenden Brüder.

Ein Bild von vielen, welches den schamlosen Betrug der Londoner Machthaber offenbart, welche einer ignoranten Welt Ruhe und Gerechtigkeit und blühendes Leben im britischen Empire vortäuschen.

Gandhi strast den Premier seiner britischen Majestät Lügen

Mahatma Gandhi hat erneut seine Stimme erhoben und in einer Zuschrift an die Londoner Zeitung „News Chronicle“ die sofortige Ausschreibung freier und geheimer Wahlen zu einem indischen Parlament gefordert. Herr Chamberlain kommt bei dieser Erklärung schlecht weg, denn er wird hierin Lügen gestraft. Den Worten des indischen Führers ist um so mehr Gewicht beizumessen, als er auch in dieser Erklärung aus seiner Sympathie für die „Demokratie“ in England kein Hehl macht.

Einleitend nimmt Gandhi auf eine Erklärung Chamberlains Bezug, in der dieser unverhohlen behauptet hat, wenn man unter Imperialismus die Unterdrückung anderer Völker zugunsten des imperialistischen Staates versteht, dann sei das nicht ein Charakteristikum Englands. Ironisch bemerkt Gandhi hierzu, solche Worte seien aus dem Munde des britischen Ministerpräsidenten sehr erfreulich zu hören, sie entsprächen aber keineswegs den Tatsachen. Die Politik der Engländer in Kenna, ihre Geschäftsmoral in Sanibar, das Ottawa-Abkommen, die Ausbeutung der sogenannten unentwickelten Rassen in den Dominien, all das beweise, daß der imperialistische Geist noch lebe. Gandhi kam dann auf Indien zu sprechen und stellte die Frage, ob denn die Lebensstellung der indischen Fürsten auch nur mit den elementarsten Grundätzen der Demokratie vereinbar sei. Millionen Indier blieben so unter Zwangsherrschaft. Fürsten würden gemacht und abgesetzt, aber keineswegs im Interesse des indischen Volkes. Auch könne er, Gandhi, nicht einsehen, wie die Haltung Groß-

britanniens Indien gegenüber von den Ansichten der Moslem, der Hindus oder anderer abhängig sein solle.

Die einzige Meinung, die gelten dürfe, sei die Indiens.

Gandhi setzt sich dann, wie schon so oft in den letzten Jahren, dafür ein, durch allgemeine Wahlen den wirklichen Willen des indischen Volkes festzustellen und in einem frei gewählten Parlament alle Ansichten zu hören. Eine moralische Unterstützung könne England nur erwarten, wenn es ein Indien schaffe, das sich seiner Freiheit bewußt sei.

Daß das bekannte Londoner Heftblatt „News Chronicle“ diese Erklärung überhaupt abdruckt, ist nicht weiter verwunderlich. Das liegt ganz im Sinne der englischen Indienpolitik, die aus taktischen Gründen, weil ihr nämlich die Hände in Europa gebunden sind, Entgegenkommen hinsichtlich der indischen Freiheit bewußt sein. Ein Abkommen mit Indien, denn — man höre und staune — die „Freiheit“, die England in diesem Kriege verteidigte, ist gerade diejenige, die Indien fordere. Das ist nicht nur eine schmierige Lüge, sondern auch Ausdruck der peinlichen Verlegenheit, in welche die britischen Plutokraten durch die Streikwelle in Indien und durch die feste Haltung der Kongresspartei geraten sind. Aus einem gleichzeitig veröffentlichten Artikel in der „Times“ geht dann auch klar hervor, was die englischen Geldsäcke unter „Freiheit“ verstehen. Zuerst wird hier wieder einmal behauptet, die Indier selbst seien sich noch gar nicht darüber einig, unter welcher Verfassung sie leben wollten. Außerdem hätten die Führer der Kongresspartei noch nicht offen erklärt, daß sie eine Verfassung wie die übrigen Dominien wünschten. Die jüngste Politik dieser Partei gehe dahin, die völlige Unabhängigkeit für Indien zu erringen. Sie fordere, daß das indische Volk in einer Nationalversammlung seine Verfassung selbst bestimme. Scheinheilig fügt die „Times“ hinzu, eine solche Versammlung werde nur die Uneinigkeit Indiens enthüllen. Als ob das überhaupt etwas mit dem Problem der Unabhängigkeit zu tun hätte. Jedenfalls steht fest, daß die Kongresspartei den Willen der weitaus größten Mehrheit des indischen Volkes verkörpert. Nach diesen vielen Wenn und Aber läßt dann die „Times“ die Karte aus dem Saal, indem sie unverblümt verlangt, die Führer der Kongresspartei möchten sich doch damit einverstanden erklären, daß die Außenpolitik, die Landesverteidigung und noch einige wichtige Funktionen weiterhin allein den Engländern vorbehalten bleiben. Vielleicht liege sich dann

Deutsch-russische Umsiedlungs-Verhandlungen in Krasau

Krasau, 5. Dezember. Am Mittwochabend trifft die sowjetrussische Umsiedlungsdelegation zu Vorbesprechungen über die Umsiedlungsaktion in Krasau ein. Die sowjetrussische Delegation wird geführt von dem Präsidenten der Kommission, Litwinow, Leiter der Rechtsabteilung des Außenkommissariats der UdSSR., dem Divisionsgeneral Kaslennikow, Mitglied des Obersten Sowjets und Stellvertreter der Volkskommissar des Innenkommissariats, sowie dem Ministerialdirigenten im Außenkommissariat, Aradjeew.

Die „Warschauer Zeitung“ richtet in ihrer Dienstagausgabe folgende Begrüßungsworte an die sowjetrussischen Gäste: „Der große am 18. November in Moskau unterzeichnete Umsiedlungsplan steht vor seiner Durchführung. In friedlicher Verständigung treten die deutschen und russischen Bevollmächtigten ihre Arbeit an, um vernunftvoll das Problem der deutschen, ukrainischen, weißrussischen, russischen und ruthenischen Volksteile zu beiden Seiten der Grenze der Interessensphäre der Lösung zuzuführen. Der Welt wird damit bewiesen, daß bei gutem Willen auch

schwierige Fragen im Rahmen der beiderseitigen Notwendigkeiten in friedlicher Vereinbarung ihre Beantwortung finden können. Ein großes, in der Geschichte einzig dastehendes Werk der Verständigung ist begonnen worden. Wir sehen darin einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Wege der deutsch-russischen Zusammenarbeit.“

Ein Aufruf des Generalgouverneurs Dr. Frank

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, veröffentlicht in der Mittwochsausgabe der „Warschauer Zeitung“ einen Aufruf an die Ukrainer, Weißrussen, Russen und die ruthenische Bevölkerung des Generalgouvernements, in dem es heißt, daß nach den großen Gedanken des Führers der Deutschen, die bisher zerstreut in der Welt lebten, wieder eine gemeinsame Heimat gegeben werden und nach dem erklärten Wunsch des Lenkers der Sowjetunion den früher von Polen unterjochten slawischen Völkern der Weg freigegeben werden soll, damit sie sich mit ihren Blutsverwandten vereinigen können.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Brümfiß, Hofmann

Er geht zur Tür und schließt sie hinter sich. Die wenigen Sekunden, die Gehlsen allein bleibt, benützt er, um einen raschen Blick auf das Schreiben zu werfen, das halb fertig und offen auf dem Schreibtisch liegen gelassen ist.

... gleichzeitig besten Dank für die beurlaubte Abschrift meines Testaments. Wenn Sie im übrigen meinem Ersuchen ebenso prompt entsprochen haben, muß die Urchrift wohl in den nächsten Tagen beim Hamburger Amtsgericht eingehen. Sie werden verstehen, daß mir dies nach meinem Entschluß, nicht wieder nach den Staaten zurückzukehren, zweckmäßig erscheint. Die Bestätigung der Hinterlegung...

Soweit hat Gehlsen mit zunehmendem Staunen den in flüssigem Englisch geschriebenen Brief gelesen, als ein leises Geräusch ihn mahnt, seinen Platz wieder einzunehmen. Parla tritt in die Tür und winkt ihm mit seinem eigenartig anziehenden, dabei doch undeutbaren Lächeln zu, mitzukommen.

Noch einmal durchschreiten sie die Räume, die jetzt vom lauten Licht der Kerzen belebt werden, hier und dort erklärt ihm Parla eine besonders eigentümliche oder wertvolle Kleinigkeit der reichen Sammlung. Zweifellos besitzt er nicht nur eine genaue Kenntnis des ganzen Bestandes, sehr oft begleitet er sich sogar auf Einzelheiten ihrer Erwerbung und Herkunft, die um Jahre zurückliegt.

Gehlsen fragt sich immer wieder, ob er es nicht vielleicht doch mit dem echten Sohn dieses Hauses zu tun habe. Denn woher sollte ein anderer — vorausgesetzt, er war erst im Vorkriegsjahr aus den Staaten gekommen und seit einigen Monaten hier — dies alles so rasch in Erfahrung gebracht haben? Gewiß würde es Aufzeichnungen über das Inventar dieses kleinen Museums geben, aber Parlas liebevolle Art, Einzelheiten zu erklären, war nicht angenommen. Sie war echt.

Als sie dann wieder im Herrenzimmer sitzen, wo Frau Maus eine Flasche Portwein und Gläser bereitgestellt hat, unterhalten sie sich eine Weile über die Schiffskatastrophe, den Brand der „Montevideo“ auf offener See, und in diesem Zusammenhang stellt Gehlsen

die Frage an Parla, wann das eigentlich gewesen sei? Er habe darüber gelesen, aber Einzelheiten vergessen.

„Es war eine furchtbare Katastrophe“, erinnert sich Parla, und stellt nachdenklich das Glas, aus dem er eben getrunken hat, wieder hin. „Wie in meinem Leben habe ich solche Panik und so grauenvolle Bilder der Verzweiflung gesehen wie in jener Nacht.“

Mit der Schilderung der Einzelheiten hört Gehlsen das Datum der Katastrophe, dessen Feststellung ihm nötig ist. „Ja“, stimmt Gehlsen zu. „Das muß ganz furchtbar gewesen sein. Sie können von Glück sagen, daß Sie davon gekommen sind, Herr Parla.“

Parla antwortet mit einem stillen, merkwürdigen Lächeln.

„Sie wollten mir noch etwas zeigen?“ erinnert er dann.

Gehlsen entnimmt seiner Tasche des Photo, wickelt es aus und reicht es Parla hin, wobei er selbst mit seinen Fingern nicht weiter vorfichtig zu Werke geht, schon, um sein Mißtrauen zu erregen. Uebrigens mußte Parla auch, so wie ihm das Blatt hingehalten wurde, die andere Seite anschauen. Gehlsen vermehdet es, hinzusehen, er wird erst aufmerksam, als Parla einen kleinen Ausruf hören läßt.

„Ganz entzückendes Stück“, lobt er erfreut. Dabei hält er das Photo achlos zwischen Daumen und Zeigefinger. „Wo haben Sie das her?“

„Es wurde mir durch einen Bekannten angeboten“, läßt Jasper, wie er es sich vorgenommen, aber es kostet ihm mehr Ueberwindung, als er geglaubt hat. „Leider aber habe ich keine Verwendung — und auch nicht das Geld dafür übrig — da dachte ich an Sie.“

„Sehr freundlich von Ihnen“, sagt Parla, dann legt er das Bild aus der Hand, um nach einer Lupe zu greifen. Als er das Bild wieder aufnimmt, sich darüber beugt, und es durch das scharfe Glas blickt, bemerkt er: „Wissen Sie diese Photographie zurückgeben? Ja? Schade — ich sehe eben, wir haben sie ziemlich ruiniert. Ihr Fingerabdruck ist darauf, und auch der meine. Oder glauben Sie, das macht dem Eigentümer nichts aus? Wenn ich zum Beispiel bereit wäre, dies Ding hier zu kaufen?“

„Ich glaube nicht, daß er sich darüber sehr ärgern würde“, beruhigt ihn Jasper, dem doch ein wenig das Herz schlägt. Parla hat in seinem gelinden Tonfall gesprochen, aber seine Worte haben doch einen etwas seltsamen Klang gehabt.

„Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein“, denkt Gehlsen. Er ist erleichtert und ein wenig überrascht, als Parla ihm das Bild anstandslos — und ohne einen Ver-

Neuorientierung in Schweden?

In Schweden ist die Frage der Regierungsumbildung nunmehr in den Vordergrund gerückt. Die Pläne, die schon vor einiger Zeit aufstauten, laufen darauf hinaus, eine Regierung der Sammlung zu bilden. Es handelt sich dabei vor allem um Fragen, die im Zusammenhang mit der Entwicklung im Norden Europas stehen, weniger um die schwedische Neutralitätspolitik, wie sie gegenüber den kriegsführenden Ländern festgelegt wurde. Die schwedische Presse ist mit den Bestrebungen, die auf eine Vertiefung der Regierungsgrundlage hinführen, durchaus einverstanden. So schreibt „Stockholms Tidningen“, daß man in dieser Zeit sowohl für die Außenpolitik als auch für die Verteidigungspolitik Schwedens eine möglichst breite Regierungsgrundlage benötige, in der die Elite des Landes vertreten sei. Unmittelbar vorher hatte dem schwedischen „Aftonblad“ der militärische Mitarbeiter der schwedischen Politik den Vorwurf gemacht, daß sie bisher eine Politik der Großmäuligkeit und abenteuerliche Pressefreiheit betrieben habe. Er warnte davor, durch gefühlmäßiges Denken sich auf gefährliche Wege führen zu lassen. Das gleiche Blatt hatte im Leitartikel die Forderung erhoben, das Verhältnis Schwedens zu Deutschland sofort und gründlich zu regeln, da erst dann Schweden aufatmen könne. Die schwedische Neutralität müßte mit reinem Gewissen bestehen.

Es ist bemerkenswert, daß ein solcher Appell nötig wurde, wobei es sich vielleicht weniger um ein rein gefühlmäßiges Denken handelt, als vielmehr um gewisse englische Versuche, Einfluß auf die schwedische Politik zu gewinnen, Bemühungen, die bekanntlich auch anderen Ländern nur zum Nachteil gereichten. Aus dem Artikel des „Aftonblad“ kann man jedenfalls den Schluß ziehen, daß man sich nunmehr auch in Schweden die Frage vorlegt, ob man bislang auf dem richtigen Wege war, eine Frage, die angesichts der von Schweden unter seinem sozialdemokratischen Außenminister betriebenen Außenpolitik, die allzugenah sich nach England orientierte, und sich auch dadurch an dem finnischen Konflikt mitschuldig machte, durchaus berechtigt ist.

Zwischenfall in Schanghai

Amsterdam, 6. Dezember. Dem Korrespondenten der „Daily Mail“ in Schanghai zufolge, sieht man in dortigen englischen Militärkreisen den jüngsten Zwischenfall als sehr ernst an, wo, wie der Korrespondent melden zu können glaubt, ein chinesischer Polizist in dem von Japanern kontrollierten Gebiet der Stadt auf einen „unbewaffneten“ englischen Soldaten geschossen habe. Ein englischer Vertreter habe erklärt, daß „mindestens 20 Schuß“ abgefeuert worden seien.

Japanischerseits werde erklärt, daß nur sechs Schüsse abgefeuert worden seien, und zwar in die Luft, als ein Engländer versucht habe, einem chinesischen Polizisten das Gewehr wegzureißen. Der Zwischenfall sei entstanden, nachdem ein Polizist einen englischen Soldaten und einen englischen Zivilisten verhaftet habe. Die chinesische Polizei habe sich darauf gegen eine Gruppe von etwa zwölf englischen Soldaten gewandt, die eilends aus einer Bar herbeigekommen sei.

Ein Dorf auf der Insel Texel durch Minenexplosion heimgesucht

Amsterdam, 5. Dezember. Das Dorf Dudschild auf der holländischen Insel Texel wurde am Montagabend von einer neuen Minenexplosion heimgesucht. Die Minen explodierten in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Von ungefähr 50 Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert und zahlreiche Dächer abgedeckt. Da hartes Schneetreiben herrschte, mußte die Bevölkerung auf Segelbooten errettet werden.

Oberstaatsanwalt Demey Präsidentschaftskandidat der Republikanischen Partei

Newport, 2. Dezember. Der Reporter Oberstaatsanwalt Demey meldete am Freitag offiziell seine Präsidentschaftskandidatur für die Republikanische Partei an. Demey ist bekannt geworden durch seinen energischen Kampf gegen das Raucherunwesen und den erfolgreichen politischen Prozess gegen die demokratische Parteiorganisation Tammany Hall.

sich zu machen, die Fingeripuren zu verwischen — zurückreich.

„Ist etwa einer von unseren gemeinsamen Bekannten der glückliche Besitzer dieser kleinen Kostbarkeit? Sie erinnern sich — außer meiner Frau sind der Bankier Behrens und Inspektor Kany und bekannt, nicht wahr?“

Gehlsen starrte in Parlas unbedürftig glänzende Miene. „Nein“, antwortete Gehlsen wahrheitsgemäß. „die Hausbesitzer gehört keinem von diesen beiden.“ Und da Parla ihn in größter Ruhe anlächelt, unentwegt und geheimnisvoll belustigt, wagt sich Jasper auch zu einem Grinsen, dessen maßlose Starrheit ihm zum Glück auch nicht bemerkt wird.

„Sie wollten mir einen Dienst erweisen, wie ich annehme —“ sagt Parla leise. „Das haben Sie auch getan. Ich danke Ihnen“, fügt er gelassen hinzu. „Ich habe doch recht, nicht wahr?“

„Ja“, erwidert Gehlsen etwas befangen. „Ganz recht!“

Parla nickt und reicht ihm verabschiedend die Hand.

Fünfundzwanztes Kapitel

Gehlsen steht mitten in seinem Zimmer, so, wie er von Parla gekommen ist, und verwirrt innerlich die schwache Deckenbeleuchtung, die ihm nicht ermüdet, ganz genau zu sehen. Wie ein tranklischer Glühwürmer kommt ihm die einsame Birne vor, die dicht unter der Decke leuchtet und nur diese beleuchtet, höchstens noch ein paar Fliegen, die dort feierlich schlafen. Er traut in seinem Koffer und hält bald auch die von Inspektor Kany ihm übergebenen Abdrücke in der Hand. Er könnte sie also nun vergleichen, aber da er unglücklich ist und das Gewirr der seinen Hautlinien sich für ihn zu einem unentwirrbaren Labyrinth verdichtet, verdrängt er auch sich selbst, daß er nicht daran gedacht hat, sich eine Lupe zu besorgen. Gerade als ihm einfallt, daß möglicherweise das lächerliche Monokel, das er sich einmal auf Rat eines besreunbten Augenarztes angeschafft, aber nie getragen hat, in einer seiner Taschen steckt, klopft es an der Tür.

„Herein!“ knurrt Gehlsen ungeduldig, und Dort, die Kleinmagd, stellt den fummelblonden Kopf zur Tür herein.

„Ob der Herr Doktor, bitte, zum Abendrot herunterkommen möchte?“

(Fortsetzung folgt.)

Die schwedische Vermittlung ist gescheitert

Antwort auf das neue finnische Verhandlungsangebot

Moskau, 5. Dezember. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine amtliche Mitteilung, wonach der schwedische Gesandte in Moskau, Winter, der Sowjetregierung am 4. Dezember den Wunsch der Regierung in Helsinki unterbreitet habe, mit der Sowjetregierung in neue Verhandlungen einzutreten. Außenkommissar Molotow habe dem schwedischen Gesandten geantwortet, die Sowjetregierung erkenne die Regierung Kosti nicht an, die übrigens Helsinki bereits verlassen habe und sich an einem unbekanntem Orte aufgehalte. Es könne deshalb keine Rede sein von Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und dieser Regierung.

Der russische Vormarsch fortgesetzt

Ueber die Kampfhandlungen in Finnland wird von russischer Seite folgender Bericht ausgegeben: „Die Truppen des Leningrader Militärbezirktes legten am 4. Dezember ihren Vormarsch fort. In Richtung von Kurmanik verfolgten unsere Truppen die zerstückelten Abteilungen der finnischen Truppen und rückten 25 Kilometer südlich von Pääsamo vor. In den Hafen von Pääsamo ließen sowjetrussische Schiffe ein, die sich dort an das Aufräumen der finnischen Minen machten. In Richtung von Uchta, Nederal und Porosjoro rückten unsere Truppen 45 bis 60 Kilometer weit von der Staatsgrenze vor. In Richtung von Petrozawodsk erreichten unsere Truppen die Stadt Salmi (am Ladogasee) und die Ortschaft Laimola. Auf der Karelschen Landenge rückten unsere Truppen 45 bis 60 Kilometer von der Staatsgrenze vor. Infolge schlechten Wetters fanden keine Kampfhandlungen der Luftwaffe statt.“

Die finnische Regierung hat keinen neuen Heeresbericht herausgegeben. Es verlautet, daß eine Umorganisation des

Nachrichtenbüros stattfand. Im Laufe des Dienstags haben keine Fliegerangriffe auf Helsinki stattgefunden.

Die Abbesförderung der Finnland-Deutschen geht weiter. Am Donnerstag fährt von Abo der deutsche Dampfer „Pietto“ ab. Die deutsche Gesandtschaft hat dem Konsul in Abo Anweisung erteilt, deutsche Flüchtlinge mit Geldmitteln zu versehen und Unterbringung und Versorgung im Seemannsheim sicherzustellen. Die Reichsdeutschen im ganzen Lande werden von der Evakuierungsstelle fortlaufend benachrichtigt.

Finnland besetzt die Alands-Inseln

Helsinki, 5. Dezember. Das finnische Außenministerium teilte heute nachmittags mit, daß die finnische Wehrmacht den Schutz der Neutralität der Alands-Inseln gegen alle eventuellen Angriffe übernommen habe. Es verlautet, daß die Inseln besetzt werden sollen, um den Eingang zum Bottnischen Meerbusen zu schließen.

Die Mitglieder der finnischen Gesandtschaft noch in Moskau

Moskau, 6. Dezember. Wie verlautet, haben die Mitglieder der finnischen Gesandtschaft ihre Pässe vom Außenkommissariat noch nicht zurückerhalten. Es ist also noch nicht sicher, wann der Stab der finnischen Gesandtschaft Moskau verlassen wird.

Finnland im Zeichen des Konflikts

Helsinki, 6. Dezember. Die finnischen Zeitungen erscheinen nur in stark beschränktem Umfange. Die Banken von Helsinki haben ihre Hauptkontore ins Innere des Landes verlegt. Der heutige finnische Nationalfeiertag ist zum Arbeitstag erklärt worden.

land und den Vereinigten Staaten befragt, erklärte Roosevelt, daß diese unverändert seien, wenn er auch die Zukunft nicht voraussagen könne. Er glaube, daß er eine durchaus richtige Politik verfolge, wenn er die Beziehungen zu Rußland nicht abbreche, zumal noch nicht jede Hoffnung auf eine friedliche Erledigung des Streites verloren sei.

Dänische Neutralitätserklärung im Finnisch-russischen Konflikt

Kopenhagen, 6. Dezember. Dänemark wird, wie eine Erklärung des Staatsministers Stauning im Folketing bezeugt, auch gegenüber dem finnischen Konflikt an der Politik einer unbedingten Neutralität festhalten.

Holländische Reedereien beugen sich der Gewalt britischer Piraten

Die Vadepapire müssen von einem englischen Konsul beglaubigt sein

Amsterdam, 6. Dezember. Die Holland-Australien-Linie, die Holland-Britisch-Indien-Linie und die Holland-Ostafrika-Linie teilen mit, daß in Zusammenhang mit den stark gestiegenen Kosten der Kriegszuschlag auf die ausgehenden Frachten nach Australien, Britisch-Indien und Ostafrika, der bisher 60 Prozent betrug, auf 100 Prozent erhöht werde. Hierbei gelte als Minimumsatz 60 Schilling für die Tonne. Gleichzeitig teilen diese holländischen Reedereien mit, daß sie in Zukunft nur noch Ladungen annehmen, wenn diese mit Ursprungszeugnissen versehen sind, die von einem englischen Konsul beglaubigt wurden.

Großfeuer in Bergamo

Mailand, 6. Dezember. In Bergamo wütete in einer Mühle ein Großfeuer, das das fünfstöckige Gebäude vollständig zerstörte und sämtliche Maschinen vernichtete. Auch bedeutende Vorräte von Mehl wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf mehr als drei Millionen Lire geschätzt.

* **Baldur von Schirach in der Slowakei.** Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, traf am Dienstag zu einem mehrtägigen Besuch in der Slowakei ein. In Preßburg, das im Flaggenschmuck prangte, waren auf dem Platz vor dem Theater Ehrenabteilungen der Hlinka-Garde und der Hlinka-Jugend, der JS, der DJ, und der Preßburger HJ angetreten. Hier empfingen der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Propagandachef Mach, und Volkstruppenführer Ingenieur Karmasin den Gast.

* **NSDAP-Abordnung bei Franco.** Die Abordnung der NSDAP, die im Auftrage des Führers anlässlich der Beisehungsfestlichkeit für den Gründer der Falange, José Antonio Primo de Rivera, im Escorial einen Kranz niederlegte, wurde vom Staatschef Franco im königlichen Palais im Beisein des deutschen Botschafters von Stöhr empfangen. Der Generalissimus betonte, daß er die Haltung Deutschlands nie vergessen werde und wünsche dem Reich in seinem jetzigen Kampf einen siegreichen Ausgang.

* **Der Duce empfing Dr. Ley.** Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, ist am Dienstagabend im Palazzo Venezia vom Duce empfangen worden. Die Unterredung verlief im Geiste der herzlichen deutsch-italienischen Freundschaft.

* **Todesstrafe für drei polnische Vekten.** Das Sondergericht in Posen verurteilte in zwei Verfahren wiederum drei Polen, denen die Schuld an der Ermordung von Volkdeutschen nachgewiesen werden konnte, wegen schweren Landesfriedensbruches zum Tode. Michal Piotrowski und Czeslaw Kaczmarek waren die Mordführer einer Rote, die einen Zug internierter Deutscher aus der Gegend Wollstein und Reutomschel bei ihrer Durchfahrt durch Stenschnow und Komorowo unweit Posen überfielen und aus grausamster Mißhandlungen fünf Tote und acht Schwerverletzte sowie 25 Leichtverletzte waren die Opfer dieses bestialischen Ueberfalles. Die Toten wurden von der Begleitmannschaft des Internierungszuges auf Leitertwagen mitgenommen und dann in der Gegend von Kutno notdürftig bestattet. Später bereiteten ihnen deutsche Soldaten eine würdige Ruhestätte. Im zweiten Verfahren wurde gleichfalls wegen schweren Landesfriedensbruches der polnische Arbeiter Franz Glowacki zum Tode verurteilt.

* **Luftverbindung Tschungking-Deutschland.** Die direkte Luftverbindung zwischen der chinesischen Stadt Tschungking und Deutschland ist am Dienstag aufgenommen worden. Die Flugzeuge der Deutsch-chinesischen Luftverkehrs-gesellschaft „Euroasia“ haben Anschluss an die russisch-chinesische Luftfahrtgesellschaft.

* **Mord und Selbstmord.** In Pilschnitz bei Aufsha spielte sich eine blutige Eifersuchtstragödie ab. Ein junger Mann verlor dort seine 18jährige Geliebte durch mehrere Messerstiche in die Brust schwer und begann sie dann zu würgen. Bald darauf ist das Mädchen den schweren Verletzungen erlegen. Der Täter verübte nach der Tat Selbstmord. Der Mörder hatte das Mädchen zur Eheschließung mit ihm zwingen wollen und war abgewiesen worden.

* **Eine Burg als Gutenberg-Gedenkstätte.** Die Stadt Eltville am Rhein plant im Jahre 1940 in der Burg, in der Gutenberg lebte und arbeitete, eine große Gutenberg-Festier zu veranstalten. Der Aufbauplan der Burg sieht vor, daß in einem Teil die Gutenberg-Gedenkstätte errichtet werden soll. Ein Frankfurter Drucker, der sich um die Gutenberg-Forschung in Eltville sehr verdient gemacht hat, unterstützt die Absichten der Stadt Eltville.

* **Der Kennsteig als Naturforschungsgebiet.** Wie aus der Jahreshauptversammlung des Kennsteigvereins hervorging, sind die Vorarbeiten für die Erklärung des gesamten Kennsteigs zum Naturforschungsgebiet aufgenommen worden. Der Kennsteig wird das größte Landschaftsschutzgebiet Mitteldeutschlands werden.

* **Eine gefährliche Maus.** In einer Baubude des Staudenamtes Ottmachau ereignete sich ein seltsamer Unfall. Während der Frühstückspause sprang einem Bauarbeiter plötzlich eine Maus ins Auge und verletzete die Hornhaut erheblich. Nur mit Mühe gelang es dem Arbeiter, die Maus abzuschütteln. Sie fiel in die Kaffeetasse eines Arbeitskameraden, wo sie ertrank. Der Verletzte mußte sich sofort in fachärztliche Behandlung nach Reife begeben, wo seine Ueberweisung an die Breslauer Augenklinik in die Wege geleitet wurde. Nur durch eine glückliche Operation konnte das Augenlicht gerettet werden. So gefährlich kann eine Maus werden.

Finnische Truppen auf den Alands-Inseln gelandet

Helsinki, 6. Dezember. Die Minierung der Gewässer um die Alandsinselngruppe wurde am Dienstagmittag abgeschlossen. Am Anshluß hieran wird am Dienstag gemeldet, daß finnische Truppen in großer Zahl auf der Alandsinsel gelandet seien.

Die Kampfhandlungen in Finnland

Moskau, 6. Dezember. Die Blätter enthielten weiter zahlreiche Schilderungen und Stimmungsbilder von den Kampfhandlungen gegen Finnland. Aus einem Bericht der „Pravda“ über die Einnahme der Insel Hogland im Finnischen Meerbusen geht hervor, daß Hogland von den Finnen vor dem Eintreffen der sowjetrussischen Kriegsschiffe geräumt worden war. Die Insel sei nach Beschädigung durch Einheiten der sowjetischen Kriegsmarine im Sturm genommen worden. Die weiteren Frontberichte legen davon Zeugnis ab, daß insbesondere auf der Karelschen Landenge in den letzten Tagen sehr erbittert gekämpft wurde. Bei der Einnahme des Grenzstädtchens Terioel 3. B. hätten schwere Kämpfe stattgefunden. Alle Berichtblätter unterstreichen weiter, daß die von den Finnen überall ausgelegten Minen und Hüllensmaschinen dem Vormarsch der Roten Armee als schwerigstes Hindernis im Wege stehen.

Der finnische Heeresbericht vom Dienstag

Helsinki, 6. Dezember. Der finnische Heeresbericht vom Dienstag stellt u. a. fest, daß die finnische Armee Luftstöße und Kanu geräumt hat. Bei Soujaro, der südlichsten Stadt in Finnland nördlich von Ladogasee, sei starker russischer Druck mit motorisierten Truppen festzustellen. Die Insel Hogland sei von den Russen bombardiert und die Insel Lutterfür besetzt worden. Sonst hätten zur See nur Erkundungsflüge der Russen stattgefunden. Der Abzug eines russischen Flugzeuges sei beobachtet worden. Am Ladogasee hätten Artilleriegefechte zwischen finnischen Küstenbatterien und leichten russischen Seestreitkräften stattgefunden.

Wojewelt: Beziehungen zu Rußland unverändert

Washington, 6. Dezember. Ueber den Stand der diplomatischen Beziehungen zwischen Ruß-

Schatten der Vergangenheit

Roman von Heinrich Böll

(Kochbuch verboten.)

„Jawohl, sofort, danke“, antwortet Gehlsen und erinnert sich dabei, daß sich im Gastzimmer die einzige verfügbare Stehlampe befindet, bei der er auch seine Korrespondenz zu erledigen pflegt. Also schön. Er steckt die Abdrücke zu sich, durchwühlt die Taschen seines dunklen Anzugs und findet wahrhaftig das Glas. Na also. Koch rasch die Zeitung unter den Arm, um sie als Deckung gegen neugierige Blicke benutzen zu können; dann läuft er rasch hinunter.

Im Gastzimmer ist er allein, de Bries' scheinen Besuch zu haben, denn aus ihrem Wohnzimmer hört er Stimmen. Um so besser! Dort trägt Käthe, Schinken und Prastkartoffeln auf. Gehlsen ist hastig ein paar Bissen und schiebt dann das Geschirr zurück. Als das Mädchen zum Abräumen kommt, liest er andächtig in der Zeitung, aber als sie dann, wie er hofft, endgültig verschwunden ist, kramt er seine Papiere wieder hervor und giebt die Lampe näher heran. Der Einfall mit dem Monofel war doch nützlich, es tut als Lupe gute Dienste.

Gehlsen ist derartig in sein Studium und dessen über-taschende Ergebnisse vertieft, daß er plötzlich zusammen-fährt, als sich plötzlich zwei kleine Hände um die gegen-überliegende Tischkante klammern und die Augen des Kindes ihn neugierig mustern.

„Gute Nacht, Onkel“, flüstert Inge.
Gehlsen starrt das kleine Mädchen an. Sie ist lautlos herangehlichen, auf bloßen Füßen und im Nachthemd, das ihr bis an die Knöchel reicht. Gehlsen über-kommt Beschämung unter den unschuldigen Augen des Kindes. Er springt auf, nimmt die Kleine hoch und setzt sie auf sein Knie.

„Gute Nacht, kleine Ingeborg“, sagt er und streift ihr welches Haar mit den Lippen, wofür ihm prompt ein leuchtend Auf die Nase gedrückt wird.

„Ich habe die Muscheln in meinen Becher getan“, erzählt die Kleine. „Es sind eine Menge viele, ich habe so oft bis läni gezählt.“ Erklärt sie ihm und redt die kleinen Finger vor sein Gesicht. „Aber drei waren fauputt.“

„Dann sollst du andere dafür haben“, tröstet Gehlsen. „legst du aber wobl.“

Ehe er noch das Wort „Schlafengehen“ aussprechen kann, hat sie mit einem Freudenruch das Photo der hübschen Handenshachtel erwischt und hält es triumphierend in die Höhe, eilig dreht sie, von Jaspers Knie herunter und auf die Erde zu rutschen.

„Nicht, nicht“, hebt Gehlsen entsetzt, seine Arme umschließen fest den zierlichen Körper des Kindes. Inge lacht laut und silbern und schleudert das Bild fort, auf die Erde.

Im gleichen Moment, als Gehlsen aufspringen will, um es zu retten, bemerkt er, daß die Tür, die Inge angelehnt gelassen hat, sich weit öffnet und daß in der Tür zwei Frauen stehen. Meta und — Josephine.

Diese blickt sich und hebt das Bild auf, das vor ihre Füße gestallert ist. Zum Tisch tretend, legt sie es dort nieder.

„Hier, Herr Doktor — guten Abend übrigens —“

Gehlsen wird plötzlich blaß. Josephine steht über das Papier gebeugt, das von Bankier Behrens stammt und die Unterschrift ihres Mannes mit dem Tintensied zeigt. Meta ist inzwischen auch eingetreten und hat die kleine Inge auf den Arm genommen.

„Wie — kommen Sie denn dazu —“ murmelt Josephine bekommen. „Das sind doch — Fingerabdrücke —“

Beide Frauen stehen nun am Tisch, Meta wobl zunächst nur durch eine harmlose Reugierde angelockt.

Josephine deutet auf den polizeilich gestempelten Abdruck von Sieffen Huls Daumen. „Und das da?“

Vorsichtig sagt sie das Photo an und wirft einen Blick darauf.

Gehlsen, der die Lehn seines Stuhles, hinter dem er steht, in den Fäusten zerbrechen möchte, antwortet, so ruhig es ihm möglich ist:

„Drei verschiedene Abdrücke, ja.“

Josephine hebt das Gesicht und blickt ihn wortlos an. „Alle von — Herrn Barla?“ fragt Josephine leise und deutet auf die eine vorhandene Unterschrift dieses Namens.

Gehlsen schweigt. Er sieht auf Meta, die auf einmal ganz weiß im Gesicht ist. Wortlos wendet sie sich ab und geht mit dem Kinde aus dem Zimmer.

„Sie wußten anscheinend nicht, daß ich hergekommen war“, fährt Josephine fort. „sonst wären Sie mit Ihren Dokumenten wahrscheinlich vorsichtiger umgegangen. Ich

kam des Kindes wegen, um mit den Leuten hier feinetwegen zu sprechen. Doktor Gehlsen — Sie wollen nun das ernstliche und ehrliche Bemühen, ein tragisches Schicksal an einem Kinde wieder gutzumachen, dadurch fördern, daß Sie den Vater — der Polizei übergeben?“

„Den Vater?“ fragt Gehlsen dagegen, der Frau fest in die Augen blickend.

„Ich denke — Sie wissen doch — und haben er-fahren —“

Gehlsen räumt seine Sachen zusammen. Seine Finger sind unruhig, und dadurch fällt nun auch noch das Glas zu Boden, wo es mit leisem Klirren zerbricht. Einlos läßt er es liegen.

„Das ich weiß oder erfahren habe, ist wohl nur ein Teil der Wahrheit. Hätten Sie Vertrauen zu mir gehabt, Frau Barla, wären gerade Sie ehrlich zu mir gewesen — dann —“

„Was dann?“

Gehlsen zuckt die Achseln.

„Ich habe mich nicht zu dieser Aufgabe gedrängt. Und wenn ich doch die Hand dazu geboten habe, meinem Freund Käthe ihren Dienst zu erweisen — so geschah es in erster Linie Ihrewegen.“

„Das verstehe ich nicht“, schüttelt Josephine den Kopf. „Käthe — das ist doch der Kriminalinspektor, der mit Ihnen an dem Morgen telefoniert hat, als ich Sie in der Schriftleitung aufsuchte? Ist er auch der Freund, den Sie hier erwarten? Wahrscheinlich wobl“, beantwortet sie sich diese Frage selbst. „Seinetwegen sind Sie also überhaupt hierher gekommen, und seinetwegen bleiben Sie ja auch nur da, wie Sie mir selbst sagten. Um ihm Barla ans Messer zu liefern, nicht wahr?“

Ihre Augen blitzen ihn an. Die ganze Bitterkeit ihrer Enttäuschung spiegelt sich darin wider.

Gehlsen bleibt zu seiner eigenen Ueberraschung ganz ruhig.

„Sie haben vollkommen recht“, gibt er zu. „Sie irren lediglich in den Motiven, die Sie mir unterschreiben.“

„Welcher Irrtum wäre denn da noch möglich?“ er-fundigt sie sich mit einem müden Lächeln.

„Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Und ich will es auch nicht“, erklärt Jaspers erbittert. „Sie können von mir nicht mehr Offenheit erwarten, als Sie mir selbst gezeigt haben, gnädige Frau.“

Kachdentlich lehnt Josephine am Tisch. Plötzlich hebt sie den Kopf:

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Morgen Freitag vollenden sich 40 Jahre, daß die von Herrn Fleischermeister Bruno Zimmermann gegründete und jetzt im Besitz seines Sohnes befindliche Fleischererei besteht. Wir gratulieren Herrn Bruno Zimmermann, der heute wieder die Leitung des Geschäfts inne hat, da sein Sohn zu den Woffen gerufen ist, und seiner Familie herzlich zu dem 40 jährigen Geschäftsjubiläum und wünschen dem Unternehmen eine weitere Aufwärtsentwicklung.

Die Landesbühne gibt am Freitag, 20 Uhr, im Hof ein Gastspiel mit dem lustigen Stück „Zwei Tage Neuschnee“. Ein Besuch kann nur empfohlen werden.

Ein Sonderzug zum Besuche des Weihnachtsmarktes in Dresden verläßt am Sonntag, den 10. und 17. Dezember. Ab Nord 10.50, ab Hpt. 10.55, ab Süd 10.59 Uhr.

Wir weisen auf die öffentliche Erinnerung des Finanzamts in dieser Nummer hin. Pünktliche Zahlung aller Steuerbeträge und dergl. gehört immer zu den Pflichten jedes Volksgenossen. Durch Unpünktlichkeit im Steuerzahlen werden unnötig Arbeitskräfte des Reichs gebunden, die an anderer Stelle dann fehlen.

Auch weiterhin Aufnahmen in die freiwilligen Wehrmannschaften. Vor fast zwei Wochen lief die SA die Männer vom 18.—45. Lebensjahr zum Eintritt in die freiwilligen Wehrmannschaften. Nun hat bei den allerorts durchgeführten Diensten eine erste Sichtung der Männer ergeben, daß nicht nur das Meldeergebnis über Erwarten gut war, sondern auch, daß die Männer im allgemeinen wußten, worum es geht und demzufolge mit Lust und Liebe in die ihnen mehr oder weniger unbekanntem Ausbildung hineingeben. Noch aber hatten viele Tausende keine Gelegenheit, sich bei den SA-Dienststellen zu melden. Auf Grund der täglich einlaufenden Anfragen teilen deshalb die SA-Standarten des Stadt- und Landgebietes von Dresden mit, daß die Aufnahmen in die freiwilligen Wehrmannschaften auch weiterhin möglich sind. Für Volksgenossen, die in den Abendstunden verhindert sind, ist die Möglichkeit zur Meldung weiterhin Sonntagvormittag gegeben. Nachstehend noch einmal die Meldestelle, die auch zu allen weiteren Auskünften bereit ist: SA-Sturm 28/7 13 Langebrück, Weißiger Straße 6.

Sächsische Nachrichten

Sachsens Zmter streben nach Höchtleistungen

Für den Vordienststand der Landesfachgruppe Zmter in Plönitz ist an Stelle des bisherigen verdienstvollen Zmtermeisters Josef Chwoltka der aus Ostpreußen gebürtige Bienenzüchter Speidemann getreten. Der im staatlichen Auftrag diesen Posten hauptsächlich ausübt. — Der scheidende Zmtermeister gab im Rahmen einer von der Landesfachgruppe Zmter, Sachsen, veranstalteten Zusammenkunft in Plönitz einen humorvollen Rückblick auf seine interessante Lebensarbeit als Bienenzüchter. Der neue Zmtermeister sprach in ausführlicher Weise über seine Regeln und Pläne für den weiteren Ausbau der sächsischen Zmterei, die zu besonderen Höchstleistungen zu werden sollte. Daraus geht hervor, daß man Plönitz in einer großen Vorklasse der Zmter ausbauen werden. Der Leiter der Landesfachgruppe Scholz, Kretschmer, dankte dem scheidenden für seine treue aufopfernde Arbeit und überreichte ihm eine Urkunde über den ersten Staatspreis des Staatsministers Lenk für hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Bienenzucht. Den Nachfolger begrüßte der Landesleiter namens der sächsischen Zmter mit besten Wünschen für seine künftigen großen Aufgaben.

Abchnitte c und d je ein St

Das Landesernährungsamt, Abteilung B, beim sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit gibt bekannt: Auf die Abchnitte c und d der Reichsliste für Marmelade, Zucker und Eier werden in der Zeit vom 7. bis 17. Dezember je ein St für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Der Einzelhandel kann also die ausgetretenen Abchnitte beliefern.

Erster Lehrgang an der Staatlichen Pflanzschule Staatsminister Dr. Frick eröffnete am Dienstag mit grundsätzlichen Ausführungen den ersten Lehrgang an der neuerrichteten Staatlichen Pflanzschule in Arnsdorf. Die Schule bildet in Lehrgängen von anderthalb bis drei Jahren heran die nach bestandener Prüfung die staatliche Anerkennung als Krankenpflegepersonal erhalten, die zur Ausübung ihres Berufes in allen staatlichen und städtischen Krankenhäusern sowie in Heil- und Pflegeanstalten berechtigt.

Gasthof zu Lomnitz
Sonnaben, den 9. Dezember 1939
Junge Kirmes!
Anfang 1/2 8 Uhr.

Karte von England
mit Deutsch-Französischer Grenze
Preis 50 Pfg.

Landkarte v. Großdeutschland
Stück 40 Pfg.

Deutsche Weltgrenze u. Nachbargebiete
Stück 40 Pfg.

Feldpost-Kartons
in verschiedenen Größen
empfiehlt

Herm. Rühle, Mühlstr. 15.
Buch-, Papier- u. Schreibwarenhandlung.

Bauern. Jeder half 36 Tage bei der Ernte. Die Schulkinder des fünften und achten Schuljahres der Schulen in Puschwitz und Kleinbauern leisteten vorbildliche Erntebilfe. Beim Rübenverzeihen, Nachsäen und in der Körner- und Hackfruchtente wurden insgesamt 34 712 Arbeitsstunden von den Kindern geleistet. Jedes Kind arbeitete durchschnittlich 200 Stunden oder 36 Tage beim Bauern.

Bittau. Mörder Wilmann geständig. Bei seiner Vernehmung hat der Mörder Wilmann seine Mordtat an dem Hausmädchen Rosa Jähria in vollem Umfang eingestanden. Er hat sein Opfer erdrosselt. Wie weiter ermittelt wurde, hat Wilmann nach der Tat einen Selbstmordversuch unternommen.

Riesa. Mammuzahn in der Kiesgrube. In einer Kiesgrube in Rödertau entdeckten Arbeiter beim Auffahren eines überaus hohen Brocken, der sich von den anderen Steinen stark unterschied. Der Verbrüderungsmitglied für Bodenkulturmänner, Lehrer Wirtschin, Riesa, stellte fest, daß es sich bei dem Fund um einen Vordienst eines eiszeitlichen Mammuts handelt. Die Knochen des mit seiner Zahnwurzel 11 Zentimeter langen und 7,5 Zentimeter breiten Zahnes zeigt vier nebeneinanderliegende Schmelzschichten, die zum Formabwischen der Klauen dienen. Es ist bereits der dritte Mammutzahn auf Rödertauer-Geitbatter Flur.

Gräma. Drei neue SA-Heime. Im Kreis Gräma erfolgte in schlichter Weise die Weihe von drei neuen SA-Heimen in Köbnitz, Köbnitz und Puschwitz. Es handelt sich bei den Heimen um musterhafte Anlagen. Die Weihe erfolgte im Beisein einer Reihe von Ehrengästen, an der Spitze Landrat Dr. Ctenne.

Blauen. Ein rechter Freundesdienst. In einem Gesellschaftsbaue an der Straßberger Straße saßen zwei Freunde beisammen, als ein großer Glücksbote erschien. Der eine der Männer bezahlte ein Los, ließ dieses aber von seinem Freunde ziehen. Mit glücklicher Hand „angewickelt“ der Beauftragte einen 500-Reichsmark-Gewinn aus dem Loskasten. Der Käufer des Loses teilte den Gewinn mit seinem Freunde.

Wessberg (Erg.). Seine beiden Kinder erdrosselt. Dienstag abend wurden in Wessberg der sechs Jahre alte Rudolf und der einjährige Hellmut Weigelt von ihrer Mutter und der Großmutter tot aufgefunden. Die Kinder waren von ihrem Vater, dem 35 Jahre alten Hermann Weigelt erdrosselt worden. Nach seinem Verbrechen stellte sich Weigelt auf dem Gemeindeamt. Er gab an, die Kinder seien die Ursache zu Zwistigkeiten in der Familie gewesen und hätten demzufolge sterben müssen. Der Mörder wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt. Weigelt ist anscheinend nervenkrank; er war bereits in Anstalten untergebracht.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Erinnerungen an die Steuerzahlung.

- Es wird an die Zahlung folgender Steuern erinnert:
1. die am 11. Dezember 1939 fällige **Umsatzsteuer-Vorauszahlung**, einschließlich des **Kriegszuschlags für Branntweinerzeugnisse**,
 2. die am 11. Dezember 1939 fälligen **Vorauszahlungen an Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Kriegszuschlag zur Einkommensteuer**,
 3. der am 11. Dezember 1939 fällige Teilbetrag der **Mehreinkommensteuer**,
 4. die am 5. Dezember 1939 fällig gewesen sowie die bis zum 20. Dezember 1939 zu entrichtenden Beträge an **Lohnsteuer, Wehrsteuer, Kriegszuschlag zur Lohnsteuer und ersparten Lohnsteuern**,
 5. die bis zum 11. und 20. Dezember 1939 zu entrichtende **Beförderungsteuer**,
 6. die bis zum 11. Dezember 1939 zu leistenden **Abchlagzahlungen auf Versicherungssteuer**,
 7. die bis zum 15. Dezember 1939 abzuführende **Börsenumsatzsteuer**,
 8. der **Steuerabzug von Aufsichtsratsvergütungen**,
Die Steuerabzugsbeträge sind binnen einer Woche nach Zustiehung der Vergütungen bzw. des Kapitalertrags abzuführen.
 9. der **Steuerabzug vom Kapitalertrag**.

Steuerart und Steuernummer sind bei jeder Ueberweisung anzugeben.
Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Betrags verurteilt und sofortige Zwangsvollstreckungsmassnahmen zu erwarten.

Finanzamt Radeberg, 7. Dezember 1939.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben

Sieghild

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Polster für seine tröstenden Worte am Grab.

Ottendorf-Okrilla-Süd, am 6. Dez. 1939.

In stiller Trauer
Alwin Gräfe und Frau
nebst allen Angehörigen.

Hauschriftleitung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, S. 31, 18 Preisliste Nr. 4 gültig.

„Dunkler Anzug erbeten“

Es gibt gewisse Anlässe, bei denen Wert auf eine besondere Kleidung gelegt werden muß. Man geht gemeinhin nicht im Birndress in die Oper oder in der Tennisstube zum Ball. Zweifellos kann das einheitliche Bild von dunklen Anzügen und dienlichen Uniformen die ganze Stimmung eines Festes beeinflussen und erhöhen, wobei jedoch auch nicht verkannt werden darf, daß es nicht auf die Schale, sondern auf den Kern ankommt. Im Zeichen der Reichsleiterart muß es nun aber auch ausreichen, daß zu jeder Gelegenheit, ja sogar bei Eröffnung „besonderer“ Lokale der „dunkle Anzug“ verlangt wird. Der letzte Modeschrei ist nicht „dunkel“, sondern „feldgrau“. Grau, richtiges Feldgrau ist die Modelfarbe aller jener Männer, die als Urkrieger mit ihrem tanalustigen Mädel am Arm auch einmal tanzen oder eine Kleinfestbühne besuchen möchten. Im übrigen kann ja wohl auch in einem braunen, grünen oder farbigen Anzug ebenfalls ein Mann stehen, der sich so zu nehmen weiß, daß er in jedes „feine“ Lokal paßt.

Das Opfer sei unser Dank für ihr Bekenntnis

Seit zwanzig Jahren haben Millionen Volksgenossen im ehemaligen Polen unter größten Opfern für den Deutschtum gekämpft. Jeder einzelne ist wirtschaftlich auf das schwerste geschädigt worden. Von englischen Kriegsbegern aufgestachelt, hat polnischer Haß sie bis zum letzten ausgeplündert. Tausende wurden von Haus und Hof verjagt und ihr Eigentum sinnlos zerstört. Angehörige verschleppt und bestialisch ermordet. Nun hat sie Adolf Hitler in die großdeutsche Heimat zurückgeführt. Unser selbstverständlicher Dank sei die einmütige Hilfe durch die deutsche Volksgemeinschaft!

Es geht vor allem für den bevorstehenden Winter an warmen Kleidungsstücken. Im Dezember wird daher eine Kleiderausstellung für die befreiten Prüdler im Osten durchgeführt. Bekleidungsgegenstände: Toppas, Hosen, Mäntel, Kleider, Wollsocken, Unterwäsche, Schuhwerk usw. für Erwachsene und Kinder.

Gewiß, wir haben durch den uns auferzwungenen Krieg gelernt, diese Dinge mehr denn je als wertvollsten Besitz zu schätzen und sie länger als sonst zu tragen. Wir wissen auch, daß es heute nicht leicht ist, Neuanschaffungen zu machen. Aber eines wollen wir auch hierbei nicht vergessen. Eine Spende, die leicht fällt, ist kein Opfer!

Brühe also jeder genauer als sonst, was entbehrlich ist oder seit Jahren unbenutzt im Schrank hängt. Dann wird auch diese Sammlung der Welt beweisen, daß die Kameradschaft eines Volkes alle Not überwindet.

Berufungspflicht der Lehrlinge in der Invalidenversicherung

Es bestehen immer noch Zweifel über die Invalidenversicherungspflicht der Lehrlinge die gegen Entgelt, worunter unter anderem auch „Kostgeld“ oder „Taschengeld“ fällt, beschäftigt werden, wobei das Alter des Lehrlings keine Rolle spielt. Es ist, wie die Landesversicherungsanstalt Sachsen mitteilt, folgendes zu beachten:

Ein Lehrling, der nur freien Unterhalt als Lohn erhält, ist nach § 1227 der Reichsversicherungsordnung versicherungsfrei. Ein Lehrling, der nur eine Verköstigung für seine Arbeitsleistung erhält, unterliegt der Invalidenversicherungspflicht nach § 1228 der Reichsversicherungsordnung, wenn die Verköstigung ein Drittel des jeweils höchsten Ortslohnes übersteigt. Dieses Ortslohnlimit beträgt zur Zeit wöchentlich in Ortsklasse I für männliche Lehrlinge 4,20 RM (Ortskl. II 3,50 RM), für weibliche Lehrlinge 3,80 bzw. 3,40 RM. Neben die Ortslohnlimitierung ist außerdem bei den Versicherungsämtern oder Krankenkassen zu erfahren.

Ein Lehrling, der freien Unterhalt und eine Barvergütung erhält, unterliegt der Invalidenversicherungspflicht, wenn die Barvergütung ein Sechstel des jeweils höchsten Ortslohnes übersteigt. Dieses Ortslohnlimit beträgt zur Zeit wöchentlich in Ortsklasse I für männliche Lehrlinge 2,10 RM (Ortsklasse II 1,90 RM), für weibliche Lehrlinge 1,90 bzw. 1,70 RM. Besonders wird darauf hingewiesen, daß eintretende Änderungen in der Ortslohnfestsetzung ohne Einfluß auf eine bloß begründete Versicherungspflicht sind.

Sachgemähes Waschen und Blätten

Wohl als zu anderen Zeiten ist es heute notwendig, mit Wärme und Kleidung langsam umzugehen. Unschöne Bekleidungsgegenstände sind nicht die Ursache, wenn die Wärme mattenfröhliche Erscheinungen aufweist und ohne lange getragen zu sein, ein abgenutztes Aussehen hat. Niemals laßt man die Wärme zu schmutzig werden, ehe man sie ablegt, da durch das dann notwendige längere Reiben beim Waschen ein größeres Verschleiß unvermeidbar ist. Gewebe aus Zellwolle sollte man nie zu hart reiben, da sie eine so robuste Behandlung wie Leinwand nicht vertragen. Für farbige Stoffe nehme man stets nur lauwarmes Wasser unter Zusatz einer Prise Salz, um ein Verbleichen der Farben zu verhindern. Um viel Seife zu ersparen, eignet sich das weiche Regenwasser am besten zum Waschen. Sehr empfehlenswert ist das vorherige Einweichen der Wäsche, wobei schon ein Teil des Schmutzes verschwindet, was das nachfolgende Reiben und Waschen erleichtert. Eine große Rolle kommt dem Spülen der Wäsche zu, das so ausgiebig wie möglich vorgenommen werden sollte. Ein gutes Seifenpulver laßt man sich auch leicht aus Rohmaterialien herstellen, die wir nächstgehandelt, dann gerieben, getrocknet und schließlich in einem möglichst feinen Pulver vermahlen werden. Durch Feigen geißeltes Pulver wird wieder weiß, wenn man sie vor dem Waschen in kaltem Wasser einweicht, dem auf je ein Liter Wasser ein Schüssel Weingeist beigegeben ist. Um das Einweichen von Wollstoffen zu verhindern, nimmt man zum Waschen lauwarmes Wasser, etwas Salznatron oder Borax beigegeben, ohne Seife zu verwenden. Stofffäden verschwinden beim Eintauschen in Essig; ältere Flecken bewirkt man in hartnäckigen Fällen mit verdünntem Salznatron.

Was das Blätten angeht, so darf das Eisen für Krugen nicht so heiß sein wie für die große Wäsche. Kuchelbrennstoffe werden ebenfalls nicht so heiß und nur auf der linken Seite geblättert, während bei reinen Stoffen das Einpressen zu unterstützen ist. Um leidendes Talgkittchen, Wänder, Spitzen usw. zu blättern, streicht man sie einfach nach dem Waschen mit der Hand glatt auf eine Glas- oder Marmorplatte, etwa dem Wollfäden, ohne Benutzung des Blättzeisens.

Aus Sachsens Gerichtshöfen

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Hochkapler
Der erst 21 Jahre alte, in Berlin geborene Harald Carl Maria Benda wurde vom Chemnitzer Landgericht als gefährlicher Gemohnheitsverbrecher wegen Betruges und Diebstahls zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Außerdem wurde die Vollstreckung für unzulässig erklärt. Benda war in verschiedenen Städten, darunter auch in Chemnitz, Dresden und Leipzig als Hochkapler aufgetreten. Er wohnte in den besten Hotels und schädigte seine Opfer um erhebliche Beträge. Ferner bestahl er in Chemnitz die Badegäste. Ende Mai dieses Jahres kam er nach Chemnitz, wo er eine Frau um drei wertvolle Ringe presste.